

MAX LUCADO

# Das Haus Gottes

IM VATERUNSER  
EINE HEIMAT FINDEN

Aus dem amerikanischen Englisch  
von Herta Martinache

**SCM**  

---

*Mit Freude widme ich dieses Buch  
meiner Assistentin Karen Hill.  
Danke für Tausende Stunden selbstlosen Dienstes.*

# Inhaltsverzeichnis

Dank .....	7
Kapitel 1   <b>Das Haus Gottes</b> .....	9
Ein Zuhause für Ihr Herz	
Kapitel 2   <b>Das Wohnzimmer</b> .....	17
Wenn Ihr Herz einen Vater braucht	
Kapitel 3   <b>Das Fundament</b> .....	29
Wo Vertrauen beginnt	
Kapitel 4   <b>Die Sternwarte</b> .....	39
Himmlische Zuneigung	
Kapitel 5   <b>Die Kapelle</b> .....	51
Wo der Mensch die Hand auf seinen Mund legt	
Kapitel 6   <b>Der Thron</b> .....	59
Das Herz des Königs berühren	
Kapitel 7   <b>Das Studierzimmer</b> .....	69
Wie Gott seinen Willen erkennen lässt	
Kapitel 8   <b>Der Heizkessel</b> .....	81
Weil jemand betet	
Kapitel 9   <b>Die Küche</b> .....	91
Gottes reich gedeckter Tisch	
Kapitel 10   <b>Das Dach</b> .....	103
Unter Gottes Gnade	

Kapitel 11   <b>Die Diele</b> .....	111
Wer Gnade erhalten hat, kann Gnade weitergeben	
Kapitel 12   <b>Das Familienzimmer</b> .....	125
Zusammen leben lernen	
Kapitel 13   <b>Die Mauern</b> .....	133
Satan, der Diener Gottes	
Kapitel 14   <b>Die Kapelle</b> .....	147
Auf Gottes Kraft vertrauen	
Kapitel 15   <b>Ein Zuhause für Ihr Herz</b> .....	157
Wo Vertrauen beginnt	
Nachwort   <b>Sein Gebet begleitet uns</b> .....	163
Wir sind zu Hause	
Anregungen zur Arbeit mit diesem Buch von Steve Halliday .....	167
Anmerkungen .....	207

## Kapitel 2

# Das Wohnzimmer

### Wenn Ihr Herz einen Vater braucht

#### Unser Vater ...

»Unser Vater im Himmel ...« Mit diesen Worten begleitet uns Jesus in das Haus Gottes. Folgen wir ihm? Dort gibt es so viel zu sehen. Jeder Raum offenbart etwas von seinem Herzen, jeder Halt bringt Ihrer Seele Ruhe. Kein Raum ist so wichtig wie der erste, den wir jetzt betreten. Folgen Sie ihm, wenn er Sie in Gottes Wohnzimmer führt.

Setzen Sie sich auf den Stuhl, der für Sie gemacht wurde, und wärmen Sie Ihre Hände an dem Feuer, das nie verlöscht. Nehmen Sie sich die Zeit, die gerahmten Bilder anzuschauen, und suchen Sie die heraus, auf denen Sie selbst zu sehen sind. Nehmen Sie das Album in die Hand und suchen die Geschichte Ihres Lebens. Aber bitte, zuallererst stehen Sie auf und betrachten das Gemälde an der Wand.

Ihr Vater hält es in Ehren. Er hat es so aufgehängt, dass es jeder sehen kann.

Auch wenn Sie sich tausendmal vor dieses Bild stellen, kommt es Ihnen jedes Mal so neu vor wie beim ersten Mal. Auch wenn

Millionen Menschen die Leinwand betrachten, wird jeder sich selbst darauf erkennen. Und jeder hat recht.

Eine zärtliche Szene von einem Vater und seinem Sohn wurde auf dem Bild festgehalten. Im Hintergrund steht ein großes Haus auf einer Anhöhe. Zu Füßen der beiden liegt ein schmaler Pfad. Der Vater ist vom Haus heruntergeeilt. Der Sohn hat sich mühsam den Weg hochgeschleppt. Die beiden haben sich hier am Tor getroffen.

Wir können das Gesicht des Sohnes nicht sehen; es ist in der Brust des Vaters vergraben. Nein, sein Gesicht können wir nicht sehen, aber wir sehen seine zerlumpte Kleidung und sein strähniertes Haar. Wir sehen den Lehm an seinen Schuhen, seine schmutzige Kleidung und die leere Geldbörse auf der Erde. Ursprünglich war die Börse voller Geld. Und der Junge voller Stolz. Aber das ist ein paar Dutzend Kneipen her. Jetzt sind Geld und Stolz aufgezehrt. Der verlorene Sohn hat kein Geschenk und keine Entschuldigung zu bieten. Alles, was er zu bieten hat, ist der Geruch von Schweinen und eine einstudierte Entschuldigung: »Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und auch gegen dich, und bin es nicht mehr wert, dein Sohn zu heißen« (Lukas 15,21).

Er fühlt sich seines Geburtsrechts unwürdig. »Degradiere mich. Bestrafe mich. Entferne meinen Namen vom Briefkasten und meine Initialen aus dem Stammbaum. Ich bin bereit, auf meinen Platz an deinem Tisch zu verzichten.« Der Junge gibt sich damit zufrieden, ein Lohnarbeiter zu werden. Es gibt nur noch ein Problem: Obwohl der Junge bereit ist, kein Sohn mehr zu sein, ist der Vater nicht bereit, kein Vater mehr zu sein.

Auf dem Gemälde können wir zwar das Gesicht des Jungen nicht erkennen, doch dafür sehen wir das Gesicht des Vaters umso deutlicher. Tränen glänzen auf den gegerbten Wangen,

ein Lächeln scheint durch den silbrigen Bart. Mit einem Arm stützt er den Sohn, damit er nicht fällt, mit dem anderen drückt er den Jungen an sein Herz, damit er nicht zweifelt.

»Schnell!«, ruft er. »Bringt die besten Kleider im Haus und zieht sie ihm an! Holt einen Ring für seinen Finger und Sandalen für seine Füße! Und schlachtet das Kalb, das wir im Stall gemästet haben, denn mein Sohn hier war tot und ist ins Leben zurückgekehrt. Er war verloren, aber nun ist er wieder gefunden« (Lukas 15,22-24).

Wie müssen diese Worte den jungen Mann verblüfft haben. »*Mein Sohn* war tot ...« Er dachte, er hätte seinen Platz in seinem Elternhaus verloren. Hat er denn nicht seinen Vater verlassen? Hat er nicht sein Erbe verprasst? Der Junge nahm an, er habe seine Stellung als Sohn verwirkt. Der Vater gibt jedoch nicht so leicht auf. Seiner Meinung nach ist der Sohn immer noch ein Sohn. Das Kind war zwar aus dem Haus gezogen, aber es war nie aus dem Herzen des Vaters gezogen. Das Kind hatte vielleicht den Tisch verlassen, aber es hatte nie die Familie verlassen.

Verstehen Sie diese Botschaft richtig. Sie sind vielleicht bereit, nicht mehr Gottes Kind zu sein. Aber Gott ist nicht bereit, nicht mehr Ihr Vater zu sein.

### **Unser Abba**

*Vater* ist Gottes Lieblingsname. Wir wissen, dass er diesen Namen am liebsten hat, weil er ihn am häufigsten gebrauchte. Während seines Lebens auf der Erde hat Jesus über zweihundertmal Gott »Vater« genannt. In seinen ersten aufgezeichneten Worten erklärte Jesus: »Ihr hättet doch wissen müssen, dass ich im Haus meines Vaters bin« (Lukas 2,49). In seinem letzten Ge-

bet ruft er: »Vater, ich lege meinen Geist in deine Hände« (Lukas 23,46). Allein im Johannesevangelium wiederholt Jesus 156-mal diesen Namen. Gott will gerne Vater genannt werden. Jesus hat uns schließlich gelehrt, unser Gebet mit »Unser *Abba*« zu beginnen.

Für uns ist es schwer zu verstehen, wie revolutionär es war, dass Jesus Jahwe »*Abba*« nannte. Was uns heutzutage geläufig ist, war zur Zeit Jesu unerhört. Der Neutestamentler Joachim Jeremias beschreibt, wie selten der Begriff gebraucht wurde:

Mithilfe meiner Assistenten untersuchte ich die Gebetsliteratur des frühen Judentums ... Das Ergebnis dieser Untersuchung war, dass nirgends in dieser immensen Literatur die Anrufung Gottes als »*Abba*, Vater« gefunden wurde. *Abba* war ein alltägliches Wort. Es war ein schlichtes Familienwort. Kein Jude hätte gewagt, Gott in dieser Weise anzusprechen, doch Jesus tat es immer, in allen seinen Gebeten, die uns überliefert sind, mit einer einzigen Ausnahme: dem Schrei am Kreuz »Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?« Im Vaterunser erlaubt Jesus seinen Jüngern, ihm das Wort *Abba* nachzusprechen. Er gibt ihnen Anteil an seiner Stellung als Sohn. Er ermächtigt seine Jünger, mit ihrem himmlischen Vater in einer solch vertrauten und vertrauensvollen Weise zu sprechen.<sup>1</sup>

Schon die ersten beiden Worte des Vaterunsers sind bedeutungsvoll. »*Unser Vater*« erinnert uns daran, dass wir in Gottes Haus willkommen sind, weil wir vom Hausherrn adoptiert wurden.

## **Gottes Ziel: unsere Adoption**

Wenn wir zu Christus kommen, vergibt Gott uns nicht nur, er adoptiert uns auch. Durch eine Reihe dramatischer Ereignisse werden wir von verurteilten Waisen, die keine Hoffnung haben, in adoptierte Kinder, die ohne Furcht sind, verwandelt. Sie treten voll Auflehnung und mit Fehlern beladen vor den Richterstuhl Gottes. Wegen seiner Gerechtigkeit kann er nicht über Ihre Sünde hinweggehen, aber wegen seiner Liebe kann er Sie nicht fortjagen.

In einer Tat, die sogar die Himmel verblüffte, bestrafte er sich selbst am Kreuz für Ihre Sünden. Dadurch wurde Gottes Gerechtigkeit und Gottes Liebe in gleicher Weise Genüge getan. Und Ihnen, Gottes Geschöpf, wurde vergeben. Doch die Geschichte endet nicht mit Gottes Vergebung.

»Deshalb verhaltet euch nicht wie ängstliche Sklaven. Wir sind doch Kinder Gottes geworden und dürfen ihn ›Abba, Vater‹ rufen. Denn der Geist Gottes selbst bestätigt uns tief im Herzen, dass wir Gottes Kinder sind« (Römer 8,15-16).

»Doch als der festgesetzte Zeitpunkt da war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau und dem Gesetz unterstellt. Gott sandte ihn, um uns aus der Gefangenschaft des Gesetzes freizukaufen und als seine Kinder anzunehmen« (Galater 4,4-5).

Es wäre genug, wenn Gott nur den guten Ruf Ihres Namens wiederhergestellt hätte, doch er tut mehr. Er gibt Ihnen seinen Namen. Es wäre genug, wenn Gott Sie nur freigemacht hätte, aber er tut mehr. Er bringt Sie nach Hause. Er bringt Sie heim in das Haus Gottes.

Adoptiveltern verstehen das am besten. Ich möchte damit bestimmt leibliche Eltern nicht kränken – ich gehöre ja auch zu ihnen. Wir leiblichen Eltern kennen die große Sehnsucht nach

einem Kind. Und unser Kinderwunsch wurde erfüllt. Wir entschieden uns für ein Kind und das Kind wurde geboren. Manchmal kam das Kind auch ohne unsere Entscheidung. Ich habe von ungeplanten Schwangerschaften gehört, aber noch nie von einer ungeplanten Adoption.

Deshalb verstehen Adoptiveltern Gottes glühenden Wunsch, uns zu adoptieren, so gut. Sie kennen das Gefühl, dass tief im Inneren ein leerer Platz ist. Sie wissen, was es bedeutet, unermüdlich zu suchen, sich etwas fest vorzunehmen und die Verantwortung für ein Kind mit schwieriger Vergangenheit und zweifelhafter Zukunft zu übernehmen. Wenn irgendjemand Gottes Leidenschaft für seine Kinder versteht, dann jemand, der ein Waisenkind aus der Hoffnungslosigkeit gerettet hat, denn genau das hat Gott für uns getan.

Gott hat Sie adoptiert. Gott suchte Sie, fand Sie, unterschrieb die Papiere und nahm Sie mit nach Hause.

### **Gottes Beweggrund: innige Zuneigung**

Als Pastor kann ich die Gefühle bei einer Adoption manchmal aus nächster Nähe miterleben. Einmal rief mich eine Dame an, die weit weg wohnte, mich aber einmal sprechen gehört hatte, und fragte mich, ob ich Eltern kenne, die gern ein Kind adoptieren würden. Ihre schwangere Tochter suche nach einem Zuhause für ihr ungeborenes Kind. Ich brachte sie mit einer Familie aus unserer Gemeinde in Verbindung und konnte das Geschehen unmittelbar miterleben.

Ich sah die Freude über diese Aussicht und den Kummer beim Auftauchen von Hindernissen. Ich beobachtete die Bestimmtheit im Blick des Vaters und die Entschlossenheit in den Augen der Mutter. Sie würden jede noch so weite Reise auf sich neh-

men und jeden Dollar, den sie hatten, ausgeben. Sie wollten dieses Kind adoptieren. Und sie taten es. Nur wenige Augenblicke nach seiner Geburt wurde das Baby in ihre Arme gelegt. Und ich übertreibe nicht: Sie strahlten noch einen ganzen Monat lang, nachdem sie ihren Sohn nach Hause gebracht hatten. Wenn ich sie im Foyer unserer Kirche traf, strahlten sie. Wenn ich sie auf dem Parkplatz sah, strahlten sie. Von der Kanzel aus konnte ich im Gottesdienst beobachten, wie sie ihr Baby wiegten und strahlten. Ich glaube, selbst wenn ich über die Qualen der Hölle gepredigt hätte, hätten sie bei jedem Satz gestrahlt. Warum? Weil das Kind, nach dem sie sich gesehnt hatten, zu ihnen gekommen war.

Stellt sich die Frage: Warum hat dieses Paar das Kind überhaupt adoptiert? Ihre Ehe war glücklich. Sie lebten in finanziell gesicherten Verhältnissen, beide hatten eine Arbeitsstelle. Was erhofften sie sich? Adoptierten sie das Baby, um etwas mehr Geld oder mehr Schlaf zu bekommen? Natürlich nicht! In dem Augenblick, in dem sie das Kind nach Hause brachten, hatten sie von beidem weniger. Warum also? Warum adoptieren Leute Kinder? Während Sie darüber nachdenken, möchte ich Ihnen sagen, warum Gott es tut.

Freuen Sie sich an diesen Worten:

»Schon vor Erschaffung der Welt hat Gott uns aus Liebe dazu bestimmt, vor ihm heilig zu sein und befreit von Schuld. Von Anfang an war es sein unveränderlicher Plan, uns durch Jesus Christus als seine Kinder aufzunehmen, *und an diesem Beschluss hatte er viel Freude*« (Epheser 1,4-5).

Und Sie dachten, Gott habe Sie adoptiert, weil Sie gut aussehen. Sie dachten, er brauche Ihr Geld oder Ihre Intelligenz. Tut mir

leid. Gott hat Sie einfach adoptiert, weil er es so wollte. Er wollte Sie und hatte Freude an Ihnen. Er wusste genau, welche Belastung Sie sein würden und welchen Preis er bezahlen müsste, als er seinen Namen neben Ihren Namen schrieb, als er Ihnen seinen Namen gab und Sie nach Hause brachte. Ihr *Abba* adoptierte Sie und wurde Ihr Vater.

Darf ich jetzt eine kurze Pause einlegen? Die meisten von Ihnen stimmen mir zu ... doch einige schütteln den Kopf. Ich sehe ein paar argwöhnische Blicke. Sie glauben mir nicht, stimmt's? Sie warten auf das Kleingedruckte. Es muss ein fauler Trick dabei sein. Sie wissen, dass man im Leben nichts geschenkt bekommt, also warten Sie auf die Rechnung.

Ihr Unbehagen liegt auf der Hand. Sogar hier, in Gottes Wohnzimmer entspannen Sie nie richtig. Andere machen es sich in Hausschuhen bequem, Sie rücken Ihre Krawatte zurecht. Die anderen spannen aus, Sie bleiben angespannt. Sie versuchen, immer Ihr bestes Benehmen an den Tag zu legen, immer auf der Hut zu sein, ja keinen Fehler zu machen, denn Gott würde ihn entdecken, und dann müssten Sie gehen.

Ich verstehe Ihre Furcht. Unsere Erfahrung mit anderen Menschen hat uns gelehrt, dass das, was versprochen wird, und das, was man tatsächlich bekommt, nicht immer das Gleiche ist. Für manche ist der Gedanke, einem himmlischen Vater zu vertrauen, doppelt schwierig, weil ihr irdischer Vater sie enttäuscht oder schlecht behandelt hat.

Wenn dies der Fall ist, bitte ich Sie inständig: Verwechseln Sie Ihren himmlischen Vater nicht mit den Vätern, die Sie auf der Erde sehen. Ihr Vater im Himmel bekommt keine Kopfschmerzen und keine schlechte Laune. Er hält Sie nicht an einem Tag im Arm und schlägt Sie am nächsten. Der Mann, der Ihr Vater

ist, treibt möglicherweise solche Spielchen, aber Gott, der Sie liebt, tut das nie. Soll ich es Ihnen beweisen?

### **Gottes Weg: unsere Erlösung**

Kehren wir zu den Versen zurück, die Ihre Adoption beschreiben. Lesen Sie sie ein zweites Mal.

»Deshalb verhaltet euch nicht wie ängstliche Sklaven. Wir sind doch Kinder Gottes geworden und dürfen ihn ›Abba, Vater‹ rufen, denn der Geist Gottes selbst bestätigt uns tief im Herzen, dass wir Gottes Kinder sind« (Römer 8,15-16).

»Doch als der festgesetzte Zeitpunkt da war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau und dem Gesetz unterstellt. Gott sandte ihn, um uns aus der Gefangenschaft des Gesetzes freizukaufen und als seine Kinder anzunehmen« (Galater 4,4-5).

Fällt Ihnen etwas auf? Wir haben nichts zu unserer Adoption beigetragen. Paulus sagt nicht: »Ihr habt eure Annahme als Kind verdient.« Er hätte das wohl schreiben können, aber wir hätten es ihm wahrscheinlich nicht abgenommen. Wir beide wissen, dass man sich eine Adoption nicht verdienen kann, man bekommt sie geschenkt. Wenn man in eine Familie aufgenommen wird, so geschieht das nicht aufgrund einer Leistung, die man erbracht hat, sondern es ist ein Geschenk, das man annimmt.

Die Eltern sind diejenigen, die Schritte unternehmen. Adoptionsvermittlungsstellen bilden keine Kinder in der Anwerbung von Eltern aus; sie suchen Eltern, die Kinder adoptieren wollen.